DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit
„Das männliche Schönheitsideal und seine Konsequenzen im und für den Bewegungs- und Sportunterricht von Jungen“

verfasst von
Hanna-Therese Steyrer

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 482 344
Studienrichtung lt. Studienblatt: UF Bewegung und Sport, UF Englisch
Betreut von: Ass. Prof. Mag. Dr. Rosa Diketmüller
# Inhaltsverzeichnis

1 **DER TERMINUS SCHÖNHEIT** .................................................................................................................. 9

2 **DIE BEDEUTUNG UND DAS VERSTÄNDNIS VON SCHÖNHEIT IM 21. JAHRUERDENT** ........ 13
   2.1 **DIE STEREOTYPEN UND DIE HEUTIGE SOZIOKULTUR** ........................................................................ 13
   2.2 **DAS SCHÖNHEITSTEREOTYP** ................................................................................................................. 15
   2.3 **DIE KONSEQUENZ DES SCHÖNHEITSTEREOTYPs** .................................................................................... 17
      2.3.1 **Der Zusammenhang von Schönheit und Kurtzeitbeziehung** ............................................................. 18
      2.3.2 **Der Zusammenhang von Schönheit und Langzeitbeziehung** ............................................................ 20
      2.3.3 **Schönheit und sozioökonomischer Erfolg** .......................................................................................... 21

3 **DIE GESetzMÄBIGKEITEN DER MÄNNLICHEN SCHÖNHEIT** ............................................................. 25
   3.1 **EVOLUTIONSBIOLOGISCH BEDINGTE GESetzMÄBIGKEITEN – DAS GESICHT** ............................... 25
      3.1.1 **Das geschlechtstypische Männergesicht** ......................................................................................... 27
      3.1.2 **Allgemeine Attraktivitätsfaktoren** ....................................................................................................... 27
      3.1.3 **Das Babyface und das androgyne Männergesicht** ........................................................................... 30
   3.2 **SOZIOKÜLTURELL BEDINGTE GESetzMÄBIGKEITEN – KÖRPERGRÖßE UND KÖRPERTYP** .......................... 32
      3.2.1 **Der (über-)durchschnittlich große Mann** ............................................................................................ 32
      3.2.2 **Die Vorteile der (über-)durchschnittlichen Körpergröße** ................................................................. 34
      3.2.3 **Der mesomorphe Mann** ...................................................................................................................... 35
      3.2.4 **Der hypermesomorphe Mann** ............................................................................................................ 36
      3.2.5 **Die Vorteile des (hyper-)mesomorphes Körpertyps** ........................................................................ 39

4 **KÖRPERGRÖßE UND KÖRPERTYP IM SOZIOKÜLTURLENN KONTEXT** .................................................. 43
   4.1 **DER KÖRPER ALS SPIEGEL DER GEGENWÄRTIGEN SOZIOKULTUR** ................................................. 43
   4.2 **ERSCHEINUNGSFORMEN DER MÄNNLICHKEIT(EN)** ............................................................................. 44
      4.2.1 **Der Habitus im 18. und 19. Jahrhundert – von stabilen Dimensionen** .............................................. 47
      4.2.2 **Der Habitus im frühen 20. Jahrhundert – von Dimensionen im Wandel** ....................................... 48
      4.2.3 **Der Habitus im späten 20. Jahrhundert und heute – von Dimensionen in der Krise** .............. 49
      4.2.4 **Die Hegemonie als Strategie der Dimensionssicherung** ................................................................. 52
      4.2.5 **Das männliche Schönheitsideal als Spiegel der Hegemonie** ........................................................... 56
      4.2.6 **Gesellschaftliche Teilbereiche der hegemonialen Reproduktion** .................................................. 62
      4.2.7 **Die konstruktive Interferenz der Schönheitsdimensionen** ............................................................... 74

5 **SOCIAL ESTEEM UND SELBSTKONZEPT** .............................................................................................. 80
   5.1 **DAS SCHÖNHEITSIDEAL ALS VERGLEICHSGRUNDLAGE** .................................................................. 80
5.1.1 Das Ideal als externe Vergleichsgrundlage .................................................. 81
5.1.2 Das Ideal als interne Vergleichsgrundlage ..................................................... 82
5.2 Social Esteem und Selbstkonzept als Dynamik .................................................... 84

6 DER ADONIS-KOMPLEX IM KONTEXT ................................................................. 89
   6.1 Körpermitzufriedenheit bei Männern ................................................................. 89
   6.2 Körpermitzufriedenheit bei Jungen ..................................................................... 91
   6.3 Subklinische und klinische Körperbildstörungen – von fließenden Übergängen .......... 94
       6.3.1 Subklinische Formen der Körperbildstörung ............................................... 96
       6.3.2 Klinische Formen der Körperbildstörung ..................................................... 98
   6.4 Die Rolle von Körpermitaktiken ......................................................................... 100
       6.4.1 Fitness und Körpermittraining ................................................................. 101
       6.4.2 Diätverhalten ............................................................................................. 105
       6.4.3 Rundum-Styling ......................................................................................... 106
       6.4.4 Kosmetische Chirurgie .............................................................................. 108
   6.5 Das männliche Stillschweigen .......................................................................... 108

7 DER ADONIS-KOMPLEX UND SEINE BEDEUTUNG IM/FÜR DEN SPORTUNTERRICHT ...... 114
   7.1 Die Bedeutung des Adonis-Komplexes für den Bewegungs- und Sportunterricht .......... 115
   7.2 Die Bedeutung des Adonis-Komplexes im Bewegungs- und Sportunterricht .................. 117
       7.2.1 Kritisch-konstruktive Auseinandersetzungen ............................................. 117
       7.2.2 Steigerung des Selbstwertgefühls Einzeller .............................................. 121
   TAB. 1: AUSWERTUNG DER VERGLEICHSaufgabenstellen HEgemonie/Wirklichkeit ............. 125

8 CONCLUSIO UND AUSBlick ....................................................................................... 134

9 LITERATURVERZEICHNIS .................................................................................... 138

10 ANHANG ............................................................................................................. 145
   10.1 Nennungen im Zuge der Vergleichsaufgabenstellung Hegemonie/Wirklichkeit ........ 146
   10.2 Lebenslauf ....................................................................................................... 154

11 ERKLÄRUNG ....................................................................................................... 155
Vorwort


Mein besonderer Dank gilt auch meiner lieben Freundin Sophie Gold, die mit mir durch dick und dünn geht und mir stets ein Lächeln auf die Lippen zaubert.

Ein herzliches Dankeschön auch an Frau Ass. Prof. Mag. Dr. Rosa Diketmüller, die mich als Betreuerin unterstützt hat, mir aber dennoch eigenständiges Arbeiten ermöglichte.
Abstract


Schlüsselwörter: Schönheit, Schönheitsideal, Männlichkeit, Hegemonie, Adonis-Komplex, Stereotype, Bubenarbeit
Einleitung

*Was ein Mann schöner ist wie ein Aff', ist ein Luxus!*

Friedrich Torberg


Die obigen Ausarbeitungen bezüglich der Frau haben gezeigt, dass das weibliche Schönheitsideal und der Schönheitsdruck teils schwerwiegende Folgen in Form von Krankheitsbildern hatte. Es stellt sich somit die Frage, welche Konsequenzen das männliche Schönheitsideal und der Schönheitsdruck für den Mann haben. In einem weiteren Schritt ist es in dieser Diplomarbeit also von Interesse, die Konsequenzen des männlichen Schönheitsideals zu identifizieren und aufzubereiten. Sind die Konsequenzen weniger besorgniserregend wie jene für die Frauen oder stellt sich das Schönheitsideal auch für den Mann als Problematik dar? An dieser Stelle tritt der Bewegungs- und Sportunterricht als körperzentriertes Fach, als „gesundheits- und bewegungsfördernder Lebensraum“ (AHS-Lehrplan, 2000), in den Blickpunkt. Im Zuge der Erkenntnisgewinnung soll schließlich in dieser Arbeit die folgende Fragestellung beantwortet werden: Welche Bedeutung hat das männliche Schönheitsideal im und für den Bewegungs- und Sportunterricht von Jungen?

keinen zentralen Baustein dieser Arbeit, sondern lediglich eine Ergänzung des hermeneutischen Teils dar.


Ein zentrales Kriterium der Literatursauswahl in dieser Diplomarbeit ist die Aktualität der Werke. Grundsätzlich aber zielt die Arbeit auch darauf ab, ein breit angelegtes Verständnis für die zugrunde liegende Thematik zu generieren, weshalb in erster Linie die Vielfältigkeit der herangezogenen Quellen relevant ist. Diese Vielfältigkeit umfasst sowohl das Heranziehen moderner als auch das Heranziehen bereits älterer wissenschaftlicher Texte. Gleichzeitig meint Vielfalt im Kontext dieser Arbeit das Einbauen eines breiten Spektrums an Zitaten, beginnend bei Friedrich Torberg, mit Ernst Happel schließend. Zu guter Letzt legt diese Diplomarbeit besonderes Augenmerk auf die Erkenntnisse wissenschaftlicher Studien. Diese bilden einen zentralen Teil jenes Fundaments, auf das sich die Beantwortung der zuvor gestellten Fragestellung stützt.

1 Der Terminus Schönheit


Bereits die antiken Griechen versuchten mit ihren philosophischen Debatten deren Begriffsgehalt, Gesetzmäßigkeiten¹ und Wirkungen zu ergründen. Zahlreiche westliche Beiträge stützten sich im Laufe der Jahrhunderte auf die von den Griechen geschaffene philosophische Grundlage (Hergovich, 2002; Brazda, Hunek & Kämpfer, 2002; Schott & Wohlmuth, 2002; Engländer, Groß, Schennach, Soswinski, 2002). Dabei wurde Schönheit nicht nur in Bezug auf den Menschen, sondern auch in Bezug auf vielerlei Gegenständliches ausführlich diskutiert (Hergovich, 2002). Die wohl wesentlichsten Gründe für das rege Interesse am Thema Schönheit sind ihre Wirkungen, also die Emotionen, die Schönheit im Menschen hervorruft. So versetzt das Schöne den Menschen in Momente des Staunens, der Bewunderung, der Sprachlosigkeit oder der unwiderstehlichen Begierde, und bereichert so sein Leben (Hergovich, 2002). Insofern ist Schönheit in dieser Diplomarbeit fortan als rege diskutiertes, höchst bedeutsames „Phänomen“ (ebda, S. 7) für die Lebenswelt des Menschen zu verstehen.


¹ Die beiden erstgenannten Termini spielen in der vorliegenden Diplomarbeit eine zentrale Rolle. In dem Kontext dieser Arbeit meint Begriffsgehalt jene Aspekte, die der Schönheitsbegriff umfassen kann. So kann der Begriff die innere Schönheit des Menschen einschließen und/oder sich auf die äußere Schönheit beziehen. Letzterer Terminus, Gesetzmäßigkeiten, spricht die genauen Attribute dessen an, was als schön empfunden wird.

Steyrer, Hanna-Therese (2013)
Begriffsgehalt der griechischen Antike als umfassend dar, da er sowohl eine äußere als auch eine innere Komponente umfasst.


Letztendlich geht es bei der Gegenüberstellung des Schopenhauerschen Biologismus und des Feminismus darum, ob die Kultur als Teilbereich der Natur zu verstehen ist (indem z. B. Variationen der Mode naturgesetzlich interpretiert werden) oder ob die Natur des Menschen als Teil seiner Kultur zu begreifen ist (indem wir biologische Begriffe prägen und verwenden, handeln wir zweckmäßig und es ist zu bezweifeln, dass die Zwecke dieses Handelns selbst wieder naturgesetzlich verstanden werden können). Der Disput dreht sich somit um die Frage, ob der naturalistische oder der kulturalistische Standpunkt der richtige ist.

geprägt ist. Das Ideal des menschlichen Erscheinungsbildes ist daher laut dieser Arbeit ein Produkt soziokultureller sowie evolutionsbiologischer Einflüsse.

Ziel dieses Kapitels war es, das dieser Untersuchung zugrunde liegende Schönheitsverständnis zu skizzieren. Zusammenfassend sind zum Terminus Schönheit an dieser Stelle zwei wesentliche Punkte zu nennen, die das Schönheitsverständnis der gesamten vorliegenden wissenschaftlichen Ausarbeitung prägen:

1. Es besteht die Annahme, dass die Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Schönheit ein Produkt aus soziokulturellen sowie evolutionsbiologischen Faktoren sind.

2. Die Untersuchung geht davon aus, dass der klassische griechische Begriffsgehalt durch einen Schönheitsbegriff ersetzt wurde, der lediglich die plakative, demonstrative, äußere Schönheit meint und somit die innere Schönheit weitgehend ausblendet.
2 Die Bedeutung und das Verständnis von Schönheit im 21. Jahrhundert


2.1 Die Stereotypen und die heutige Soziokultur


Den unterschiedlichen wissenschaftlichen Ansätzen zufolge geht die Verwendung von Stereotypen durch den Menschen auf dessen Bedürfnis zurück, sich vor unvorteilhafte Bündnissen mit fremden Personen zu schützen, die eigene Bezugsgruppe ausfindig zu

² Dieser Begriff wird fortan nicht mehr zitiert, kann aber immer auf die an dieser Stelle angegebene Quelle zurückgeführt werden.


2.2 Das Schönheitsstereotyp

(Stangor & Schaller, 1996). Beispielsweise ist offenkundig, dass gute Kreaturen in westlichen Märchen, Erzählungen und Sagen oftmals als schön dargestellt werden, während ihre bösen Widersacher bemerkenswert häufig als hässlich beschrieben werden. Wiederholte Darstellungen könnten also eine der zahlreichen Gründe für die Verknüpfung von physischer Schönheit mit dem Guten sein.


2.3 Die Konsequenz des Schönheitsstereotyps


The bottom line on this vast research enterprise is that looks matter significantly whether considering how mothers treat their babies; one’s job prospects, friendship and mateship opportunities, or salary; […]. Attractive people get more attention and other investment from others and are viewed more positively in general.


### 2.3.1 Der Zusammenhang von Schönheit und Kurzzeitbeziehung

Das Verständnis für die weitreichende Wirkung des Schönheitsstereotyps soll nun vertieft werden, indem Schönheit in Bezug zu einem der wohl essentiellsten Kernbereiche der menschlichen Lebenswelt gesetzt wird, dem partnerschaftlichen Bereich.


Beobachtung gemacht werden, dass Attraktivität der alleinige Grund für das zumindest kurzzeitige Aufrechterhalten eines partnerschaftlichen Kontaktes war.


Somit hat Schönheit bzw. das Schönheitsstereotyp bei Kurzzeitbeziehungen folgende Bedeutung:

1. Schönheit bzw. ihr Stereotyp sind entscheidend dafür, ob sich ein erstmaliger zwischenmenschlicher Kontakt entwickelt.

2. Schönheit bzw. ihr Stereotyp sind der einzige Parameter, der bestimmt, ob sich Partnerinnen und Partner nach einem ersten Treffen ein weiteres Mal verabreden.

3. Schönheit bzw. ihr Stereotyp sind wegweisend dafür, ob sich ein sexueller Kontakt ergibt.

Da zwischenmenschlicher sowie sexueller Kontakt für den Menschen und seine persönliche Entwicklung unabdingbar sind, scheint das Streben nach Schönheit abermals nachvollziehbar. Nach der Theorie von Buss hat Schönheit für den Mann sogar eine besonders hohe Bedeutung, denn der attraktive Mann hat eine größere Chance seiner biologisch determinierten Aufgabe nachzukommen als der unattraktive Mann.
2.3.2 Der Zusammenhang von Schönheit und Langzeitbeziehung


Das Streben nach dem Bestmöglichen in Form einer Partnerin bzw. eines Partners kann aber auch soziopsychologisch oder evolutionstheoretisch erklärt werden. So wird etwa in

---

3 Dieser Begriff soll in Folge nicht mehr zitiert werden, kann aber stets auf die an dieser Stelle angegebene Quelle zurückgeführt werden.


2.3.3 Schönheit und sozioökonomischer Erfolg

Zielstrebigkeit und Fleiß kennzeichnet, also Schlüsselfigenschaften des ökonomischen Erfolgs.


Ziel dieses Kapitels war eine detailliertere Betrachtung der in Kapitel 1 erwähnten Reduktion des Begriffsgehaltes der Schönheit sowie die Klärung der Gründe für das Streben nach Schönheit. Folgende Aspekte lassen sich nun zusammenfassend festhalten:


Abschließend soll das folgende Zitat des Philosophen Montaigne (1957, S. 810) die in diesem Kapitel gewonnenen Erkenntnisse zusammenfassen:

I cannot say often enough how much I consider beauty a powerful and advantageous quality. [...] We have no quality that surpasses it in credit. It holds the first place in human relations; it presents itself before the rest, seduces and prepossesses our judgement with great authority and wondrous impression.
3 Die Gesetzmäßigkeiten der männlichen Schönheit

In diesem dritten Kapitel sollen die Gesetzmäßigkeiten der männlichen Schönheit skizziert werden. Demzufolge wird das gegenwärtige westliche „Schönheitsideal“ (Hergovich, 2002, S. 10) des Mannes im Mittelpunkt des Interesses stehen. Dieses kann allgemein als gesellschaftliches Richtmaß bzw. als gesellschaftlicher Erwartungsrahmen bezüglich der äußeren Eigenschaften eines Mannes verstanden werden (Brown, 2007). Während also im vorigen Kapitel behauptet wurde, dass der Mann nach Schönheit strebt und streben muss, soll nun aufgezeigt werden, wie diese angestrebte Schönheit definiert ist. Dabei beschränkt sich die Ausarbeitung auf die folgenden Teilideale:

1. das männliche Gesicht, dessen Merkmale evolutionsbiologisch begründet sind, und
2. den Körpertyp sowie die Körpergröße, die soziokulturell bedingt sind.

3.1 Evolutionsbiologisch bedingte Gesetzmäßigkeiten – das Gesicht


Bevorzugung der Puppen mit den für das Geschlecht typischen Gesichtern (ebda). Die vorliegende Untersuchung stützt sich auf die eben genannten Studien und Argumente der zitierten Autorinnen und Autoren und nimmt daher an, dass das männliche Idealgesicht evolutionsbiologisch bedingt ist. In den folgenden Zeilen wird beschrieben, durch welche Attribute sich das typische Männergesicht auszeichnet.


3.1.1 Das geschlechtstypische Männergesicht


3.1.2 Allgemeine Attraktivitätsfaktoren


Generell deuten die angegebenen Studien also auf eine tatsächliche Verbindung zwischen Gesichtssymmetrie und Gesundheit hin. Allerdings soll an dieser Stelle auch aufgezeigt werden, dass ein unter Umständen schlechterer Gesundheitszustand immer auch Resultat der weitreichenden, in Kapitel 2 geschilderten, sozialen Benachteiligungen unattraktiver Menschen sein kann.

Allgemein also umfasst das männliche Idealgesicht neben geschlechtstypischen Ausprägungen auch allgemeine Attraktivitätsmerkmale, die auf die Faktoren Jugendlichkeit und guter Gesundheitszustand hinweisen. Jugendlichkeit ist jedoch ein Merkmal, das beim Mann, anders als bei der Frau, keine zentrale Rolle spielt.

3.1.3 Das Babyface und das androgyne Männergesicht


3.2 Soziokulturell bedingte Gesetzmäßigkeiten – Körpergröße und Körpertyp


3.2.1 Der (über-)durchschnittlich große Mann

Laut dem 2005 durchgeführten deutschen Mikrozensus beläuft sich die durchschnittliche Körpergröße der deutschen Männer, alle Altersgruppen miteinbezogen, auf 1,78 Meter. Dieselbe Durchschnittsgröße kann auch für Österreich angenommen werden. Ein Mann mit 1,78 Meter und größer ist damit durchschnittlich bzw. überdurchschnittlich groß, wäh-
rend ein Mann unter 1,78 Meter als klein bzw. unterdurchschnittlich groß bezeichnet werden kann (Statistisches Bundesamt Wiesbaden, 2005).


Insgesamt ist also zu bemerken, dass der (über-)durchschnittlich große Mann mit Stereotypen in Verbindung steht, die Respekt und Wertschätzung auslösen. Da bei dem kleinen Mann das Gegenteil der Fall ist, kann eine (über-)durchschnittliche Körpergröße als Ideal gewertet werden. Nach dem Prinzip ‚Wer schön ist, ist gut und erfährt Gutes‘ sollen nun die Vorteile des (über-)durchschnittlich großen Mannes gegenüber dem kleineren Mann aufgezeigt werden.

3.2.2 Die Vorteile der (über-)durchschnittlichen Körpergröße

Level, indem sie bestätigen, dass Zusammenhänge zwischen der Körpergröße und den Aspekten des Führungsverhaltens, der Führungsleistung und der Führungsemergenz bestehen (Hensley & Cooper, 1987; Roberts & Herman, 1986; zit. n. Judge & Cable, 2004).


Zusammenfassend stellt sich eine (über-)durchschnittliche Körpergröße in der beruflichen Welt überall dort als Vorteil dar, wo Übzeugung und Durchsetzungskraft verlangt sind. Durch die mit ihr in Verbindung stehenden Stereotype kann sich der große Mann über einen tendenziell größeren wirtschaftlichen Erfolg freuen. Anknüpfend an Abschnitt 2.3.3 lässt sich demnach die Behauptung verfestigen, dass Schönheit beruflichen Erfolg begünstigt (Ebner et al., 2002; Judge & Cables, 2004) und somit Mittel zum Zweck ist.

3.2.3 Der mesomorphe Mann

Die grundlegede westliche Idealvorstellung des männlichen Körpertyps ist „mesomorphic (i.e., of well-proportioned, average build)“. Der nicht dem Ideal entsprechende Körper hingegen wird als „ectomorphic (thin)” oder „endomorphic (fat)” (Miskind et. al., 1986, S. 546) bezeichnet.


3.2.4 Der hypermesomorphe Mann

Die grundlegende westliche Idealvorstellung des Körpertyps muss um den so genannten hypermesomorpher Körper erweitert werden, denn Tucker (1982b, zit. n. Mishkind et. al., 1986, S. 546) zeigt auf: „Within the mesomorphic category, a majority [of men] select what we shall refer to as the hypermesomorphic or muscular mesomorphic body as preferred“. Der hypermesomorphe Körper umfasst die klassischen Körperproportionen „eines Bodybuilders“ (Pröglhof & Mixday-Schima, 2002, S. 104). Diese implizieren definierte Brust- und Armmuskeln sowie breite Schultern und ein schmales Becken (Miskind et. al., 1986). Von besonderer Bedeutung ist einerseits die „charakteristische V-Form“ (Dobler et


Das Ergebnis lautete: „Der Körper, der Frauen nach Meinung der Männer gefällt, ist fünf bis zehn Kilo muskulöser als derjenige, der Frauen tatsächlich gefällt“ (ebda, S. 41).


Interviewer: What is your ideal shape for a man, say when you are in your twenties?

Simon: Mucular legs.

Shaun: Muscular.

Sandy: Good tan like.

Stan: Like a footballer. Just medium build.

Simon: Not fat, not right thin, just medium.

Interviewer: So how would you like to develop?
Sandy: Bodybuilder.
Simon: Boxer
Shaun: Just a bit muscular.
Stan: Yeah.


Nach dem Prinzip „Wer schön ist, ist gut und erfährt Gutes“ soll im folgenden Abschnitt gezeigt werden, dass nicht nur der (über-)durchschnittlich große Mann, sondern auch der muskulöse Mann gewisse Vorteile erfährt.

3.2.5 Die Vorteile des (hyper-)mesomorpher Körpertypen


Die sozioökonomischen Vorteile des trainierten Mannes werden besonders anschaulich, betrachtet man die Nachteile des übergewichtigen Mannes am Arbeitsmarkt. Eine kürzlich veröffentlichte Studie von Giel et al. (2012) demonstriert diese Nachteile. Mithilfe eines Computerprogramms sollten Personalmanagerinnen und -manager das Berufsprestige photographierter Personen einschätzen sowie die Frage beantworten, ob sie die abgebildeten Personen einstellen würden oder nicht. Die auf den Photographien ersichtlichen Informationen bestanden aus dem Geschlecht, der ethnischen Herkunft und dem BMI (Giel et al., 2012). Die Studie verdeutlicht, dass das Arbeitsstellenprestige der normalgewichtigen Personen allgemein überschätzt wird, während jenes der übergewichtigen Personen eher unterschätzt wird. So zeigt sich: “Only 2% of study participants credited the obese women as having a high-prestige occupation such as a medical doctor or architect” (Giel et al., 2012, S. 13). Bezüglich der Frage um die Anstellung der Personen lässt sich eine starke Stigmatisierung in Hinblick auf das Körpergewicht erkennen: „42 % disqualified the obese female and 19 % the obese male“ (Giel et al., 2012, S. 13).
Obwohl der Körpertyp bei Frauen demnach einen stärkeren Einfluss auf die sozioökonomische Situation zu haben scheint, darf auch die sozioökonomische Benachteiligung übergewichtiger Männer laut der Studie nicht unterschätzt werden (Giel et al., 2012), denn die Studie fasst zusammen: "We interpret our study's data as strong evidence of stigmatization against obese individuals by HR [human resource] professionals. Such stigmatization affects a broad range of work-related aspects including labor market access and advancement possibilities" (Giel et al., 2012, S. 13).

Ziel dieses Kapitels war es, die Gesetzmäßigkeiten des männlichen Schönheitsideals zu beschreiben. Dabei gelangten das Gesichtsideal, die ideale Körpergröße sowie der ideale Körpertyp in den Mittelpunkt des Interesses. Zusammenfassend lassen sich folgende Punkte herausgreifen:


Insgesamt rücken nun die Ideale der Körpergröße und des Körpertyps in den Blickpunkt, da sie – anders als das Idealgesicht – soziokulturell bedingt und somit veränderlich sind. Formuliert man die Stereotype dieser Ideale aus, gelangt man zu den untenstehenden gesellschaftlichen Annahmen:

- Der (über-)durchschnittlich große Mann ist dominant und durchsetzungsfähig.
• Der (hyper-)mesomorphe Mann ist attraktiv, gesund, abenteuerlustig, hart, mächtig, dominant, stark, viril und selbstbewusst.

4 Körpergröße und Körpertyp im soziokulturellen Kontext

In der vorliegenden Untersuchung ist eine Diskussion der im vorigen Kapitel skizzierten soziokulturellen Vorlieben bezüglich der männlichen Körpergröße und des männlichen Körpertyps von besonderem Interesse. Der Grund dafür ist, dass die Bedeutung des Schönheitsideals im und für den Sportunterricht erst dann verstanden werden kann, wenn eine entsprechende Kenntnis über die Ursachen des Schönheitsideals vorliegt. Daher sollen nun die soziokulturellen Ursachen der Ideale der Körpergröße und des Körpertyps besprochen werden. Somit wird gleichzeitig erarbeitet, warum das Ideal eine Verkörperung übermächtiger Stereotype verlangt. Dabei bemüht sich die Abhandlung grundsätzlich um Antworten auf folgende zwei Kernfragen:


2. Weshalb strebt eine Vielzahl an Jungen und Männern nach einem überbetont dominanten Körper in Form eines hypermesomorphen Körpertyps?

4.1 Der Körper als Spiegel der gegenwärtigen Soziokultur

Eine Beantwortung dieser Kernfragen ist möglich, indem der Idealkörper als Spiegel der gegenwärtigen Soziokultur verstanden wird. Bereits Nietzsche (2008, S. 23) sah den Körper in Beyond Good and Evil als ebensolchen Spiegel an: „[O]ur body is but a social structure“. Der Philosoph Michael Foucault (1979, S. 25) schließlich formulierte Nietzsches Gedanken in Discipline and Punish weiter aus: „The body is directly involved in a political field. This political investment of the body is bound up in accordance with complex reciprocal relations, with its economic use; it is largely as a force of production that the body is invested with relation of power and domination“.


### 4.2 Erscheinungsformen der Männlichkeit(en)


---

4 Der Begriff wird fortan nicht mehr zitiert, soll aber stets auf die an dieser Stelle angegebene Quelle zurückgeführt werden.
mehr als je zuvor [suggeriert], daß [sic] ihr Körper definiert, wer sie als Mann sind“ (ebda, S. 16). Insofern muss an dieser Stelle danach gefragt werden, wie Männlichkeit heute definiert ist bzw. – die in der Einleitung konstatierte Krise des Mannes berücksichtigend – was von dem altbewährten Männlichkeitsverständnis überhaupt übrig geblieben ist, bevor Aussagen über den Idealkörper als Spiegel des gegenwärtigen Verständnisses von Männlichkeit gemacht werden können.


Dementsprechend setzt die Soziologie nicht nur voraus, dass der Körperlichkeit in Bezug auf die Konstruktion des Geschlechterverhältnisses beträchtliche Macht zukommt. Auch spricht sie sich für die von Nietzsche und Foucault beschriebene Möglichkeit aus, den männlichen Idealkörper als Spiegel der Männlichkeit bzw. des Geschlechterverhältnisses zu verstehen.


In einem handlungstheoretisch-soziologischen Sinne besteht ein Geschlecht aus einer und existiert in einer distinkten Handlungspraxis.

5 Der Begriff wird fortan nicht mehr zitiert, soll aber stets auf die an dieser Stelle angegebenen Quellen zurückgeführt werden.

Der Habitus eines Menschen ist nicht sein persönlicher, individueller Ausdruck im Handeln, sondern bringt das zum Vorschein, was ihn zum gesellschaftlichen Wesen macht: seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder Klasse und die Prägung, die er durch diese Zugehörigkeit erfahren hat. (Korte, 2004, S. 137)


- eine Strategie der Differenz und eine Position im Gefüge der Geschlechterordnung. [...]. Eine Konzeption des männlichen Geschlechtshabitus muß [sic] mithin sowohl berücksichtigen, wie Mannsein in Abgrenzung von Frausein sich konstituiert (Dimension der Differenz), als auch, wie in der Herstellung der Differenz männliche Dominanz entsteht (Dimension der Ungleichheit).

4.2.1 Der Habitus im 18. und 19. Jahrhundert – von stabilen Dimensionen


4.2.2 Der Habitus im frühen 20. Jahrhundert – von Dimensionen im Wandel

war das Fundament dafür gegeben, die komplette Gegensätzlichkeit von Frau und Mann anzuzweifeln, weshalb die ersten Ansätze einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Problemen rund um die männliche Identität auf diese Zeit zurückgeführt werden können (Meuser, 2010).


4.2.3 Der Habitus im späten 20. Jahrhundert und heute – von Dimensionen in der Krise


S. 120) in Form eines Habitus existiert, sondern dass mehrere „Ausdrucksformen“ dieses einen Habitus vorliegen. Meuser (2010, S. 120) formuliert dies folgendermaßen:

Es gibt pro Geschlecht einen Habitus, also einen männlichen und einen weiblichen. Der jeweilige Habitus manifestiert sich nicht in einer Uniformität von Handlungen, Einstellungen, Attributen; es gibt vielmehr unterschiedliche Ausprägungen von Weiblichkeit und Männlichkeit, wobei soziales Milieu, Generationszugehörigkeit, Entwicklungsphase und familiäre Situation sich als lebensweltliche Erfahrungshintergründe erweisen, deren Relevanzstrukturen Einfluß [sic] auf die Muster haben, in denen sich der geschlechtliche Habitus manifestiert.


4.2.4 Die Hegemonie als Strategie der Dimensionssicherung

verfolgt, die ihm dazu verhelfen, eine soziale Ordnung wiederherzustellen. Außerdem ist
davon auszugehen, dass auch die Kernidee des „gender“, nämlich „doing gender [is]
doing difference“ (Meuser, 2010, S. 122), nach Methoden verlangt, welche die
beteuert, dass die Art und Weise, wie soziale Ordnung aufrechterhalten wird, von Gesell-
schaft zu Gesellschaft unterschiedlich ist. Vertieft hält Burns (1992, S. 31) fest: „[The
reconstruction of social order] can also vary, in the case of a larger society, between
different regions, communities, social milieux, and classes of the same society“.
Infolgedessen muss davon ausgegangen werden, dass eine Vielzahl unterschiedlicher
„Strategien“ (Meuser, 2010, S. 134) vorliegt. Eine genaue Ausarbeitung aller Strategien
würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Deshalb soll lediglich auf diegrundlegendste Aufrechterhaltsstrategie Bezug genommen werden, auf welche von der
Mehrzahl der Männer zurückgegriffen wird (Connell, 2006): die Reproduktion der
„Hegemonie“ (Meuser, 2008, S. 33), auch „hegemoniale Männlichkeit“ (ebda, S. 96)
genannt.

Die Hegemonie ist ein „kulturelles Ideal, [und] Orientierungsmuster“ (Meuser, 2010,
S. 101), das von der Soziologin R.W. Connell vertreten wird (ebda). In dem eben
geschilderten Wiederherstellungsprozess der sozialen Ordnung ist die Hegemonie ein
wirksames Werkzeug, das dazu verhilft, die Machverhältnisse zwischen den Geschlech-
tern zu sichern (Donaldson, 1993). Der Kern dieses sich solcherart neu herausbildenden
Männlichkeitsideals ist die altbewährte soziale Ordnung im Sinne der Dominanz des
Mannes über die Frau (Connell, 2005).

Betont sei an dieser Stelle, dass von einem Ideal gesprochen wird. Dies impliziert, dass
die hegemoniale Männlichkeit von der Mehrzahl aller Männer in der Praxis nicht gänzlich
glebt werden kann. Dennoch aber ist sie als Modell zu verstehen, die eine wichtige
Orientierungsfunktion besitzt (Connell, 2006). Selbstverständlich finden sich Männer, die
sich über das Ideal der Hegemonie hinwegsetzen und es anfechten. Dies stellt aber keine
Gefahr für die Hegemonie dar, solange die Mehrzahl der Menschen einer Gesellschaft die
Bereitschaft zeigen, die hegemoniale Ordnung zu reproduzieren und aufrechtzuerhalten,
wan immer diese geröstert wird (Burns, 1992). Es kann davon ausgegangen werden,
dass eine solche Bereitschaft von Seiten des Mannes gegeben ist, denn der Mann des
21. Jahrhunderts „verstrickt […] sich in ein Gewirr von Zweifeln, Verunsicherungen und
Ängsten, denen nur wenige Hoffnungen entgegenstehen“ (Meuser, 2010, S. 319). Der
identitätssuchende Mann von heute greift in seiner Hoffnungslösigkeit gerne auf die

---

6 Dieser Begriff wird fortan nicht mehr zitiert, kann aber stets auf die an dieser Stelle angegebene Quelle
zurückgeführt werden.
Hegemonie zurück, da sie sich in den letzten Jahrhunderten als Grundlage einer „habituellen Sicherheit“ (ebda, S. 133) bewährt hat (ebda).


> Einer der wesentlichsten Impulse, der von den men's studies für die Geschlechterforschung ausgegangen ist, ist die Einsicht, dass Geschlechterverhältnisse immer auch die Binnenverhältnisse eines Geschlechts umfassen, dass man also auch die sozialen Beziehungen von Männern untereinander und von Frauen untereinander betrachten muss.

Es ist daher zu sagen, dass die Hegemonie ein Ideal ist, das die soziale Ordnung bzw. die *Differenz*- und *Ungleicheitsdimension* zwischen den Geschlechtern sowie wohlbemerkt auch innerhalb des männlichen Geschlechts aufrechterhält.
Für die weitere Ausarbeitung in diesem Kapitel können die folgenden Aspekte der hegemonialen Männlichkeit zusammenfassend aufgeführt werden:

1. Die *Ungleichheitsdimension* kann reproduziert werden, indem Wettkämpfe zwischen Männern sowie Wettkämpfe zwischen Männern und Frauen aller Art stattfinden. Dabei neigen Männer dazu, zu risikoreichen, mitunter gesundheitsgefährdenden Mitteln zu greifen, um die Oberhand in diesen Szenarien zu gewinnen (Hearn, 1987). Bereits Jugendliche versuchen sich in Wettkämpfen gegenseitig zu beweisen (Bourdieu, 2005) und eignen sich so sukzessive eine dominierende Form der Männlichkeit an (Meuser 2010).


**4.2.5 Das männliche Schönheitsideal als Spiegel der Hegemonie**

An dieser Stelle der Untersuchung soll an die zwei eingangs formulierten Kernfragen erinnert werden, die nun getrennt voneinander bearbeitet werden. Basierend auf der
Annahme, dass das männliche Schönheitsideal ein Spiegel der hegemonialen Männlichkeit ist, können Antworten auf diese Kernfragen gegeben werden.

4.2.5.1 Weshalb verlangt die gegenwärtige Soziokultur eine alles umfassende Verkörperung der Übermacht, eine durchgängige „personification of power“?


Bezüglich der erfolgreichen Wettkampfteilnahme kann behauptet werden, dass der dem Schönheitsideal entsprechende Mann die optimalen Vorraussetzungen dafür besitzt, in den verschiedensten Wettkämpfen die Oberhand zu gewinnen. In anderen Worten, basierend auf dem in Kapitel 2 erörterten Prinzip „Wer schön ist, ist gut und erfährt Gutes“ kann vermutet werden, dass das Schönheitsideal all jene Attribute abbildet, welche eine erfolgreiche Teilnahme an den vielseitigen Formen des Wettbewerbs der hegemonialen Männlichkeit erlauben.

Die Teilaufgabe der klaren Abgrenzung des Mannes von dem Weiblichen spiegelt sich ebenfalls in dem männlichen Schönheitsideal wider. So steht das männliche Schönheitsideal in einem klaren Kontrast zu dem idealen Frauenkörper, den generell die Eigenschaften schlank, schwach und kindlich auszeichnen (Moore, 1997). Damit kann festgehalten werden, dass der Idealkörper von Mann und Frau als „demonstrative[…] Geschlechtszeichen“ (Meuser, 2010, S. 315) zu werten sind. Schulze (1997, S. 9) beschreibt, was geschieht, wenn ein „Stillbruch“ begangen wird und sich die Frau dem männlichen Körperideal durch das Antrainieren gut sichtbarer Muskelmasse annähert: „The deliberately muscular woman disturbs dominant notions of sex, gender, and sexuality, and any discursive field that include her risks opening up a site of contest and


Die vorliegende Behandlung der Kernfrage 1 bringt deshalb vier Antworten hervor: Das männliche Schönheitsideal umfasst durchwegs dominante Attribute,

1. da das Ideal ein Modell abbildet, das die erfolgreiche Wettbewerbsteilnahme garantiert,
2. da es die Abgrenzung von dem Weiblichen optisch sowie auch ganz konkret in Form einer körperlichen Überlegenheit verkörpert,

Somit kann das männliche Schönheitsideal allgemein als Verkörperung der Hegemonie entlang beider Dimensionen, der Differenz- und der Ungleichheitsdimension, verstanden werden.

4.2.5.2 Weshalb strebt eine Vielzahl an Jungen und Männern nach einem, ja sogar überbetont dominanten Körper in Form eines hypermesomorphen Körpertyps?

Um die zweite Kernfrage zu beantworten, muss erneut darauf verwiesen werden, dass Männlichkeit „eine[…] Aufgabe“ (Meuser, 2010, S. 134) geworden ist. Basierend darauf


Zusammenfassend kann daher festgestellt werden:

1. Das Ideal des hypermesomorphen Körpertyps macht es dem Mann möglich, die Differenz- und die Ungleichheitsdimension über die Maßen zu untermauern.
2. Das Bedürfnis nach dieser Untermauerung drückt die Unsicherheit des Mannes in Bezug auf seine Männlichkeit aus.

4.2.6 Gesellschaftliche Teilbereiche der hegemonialen Reproduktion

In den vorigen Abschnitten wurde das gängige, männliche Schönheitsideal als Widerspiegelung der Hegemonie verstanden. Damit wurde im Kern die Behauptung aufgestellt, dass die Hegemonie als Grund für die Gestalt des heutigen männlichen Schönheitsideals anzusehen ist. Damit kann jeder gesellschaftliche Teilbereich, der die Idee der Hegemonie durch Wettbewerbsspiele reproduziert, zur Arena für das männliche Schönheitsideal werden. In Abschnitt 4.2.4 wurden bereits wesentliche Teilbereiche angegeben. Umfassender aber lässt sich hierzu sagen:

Die Spiele werden in all den Handlungsfeldern gespielt, welche die Geschlechterordnung der bürgerlichen Gesellschaft als die Domänen männlichen Gestaltungswillens vorgesehen hat: in der Ökonomie, der Politik, der Wissenschaft, den religiösen Institutionen, im Militär, aber auch in semi- und nicht-öffentlichen Handlungsfeldern [...] in Vereinen, Clubs, Freundeskreisen. (Meuser, 2008, S. 33)

4.2.6.1 Der Sport

Institutionen ausgeht. Danach soll der ‚Bottom-up-Prozess’ behandelt werden, i.e. jener Prozess, der von der Mikroebene alltäglicher Handlungspraxen von Privatpersonen ausgeht (Connell, 1993).

**4.2.6.1.1 Hegemonie im Sport als Top-down-Prozess**


Das folgende Zitat fast all das zusammen:


4.2.6.1.2 Hegemonie im Sport als Bottom-up-Prozess


7 Deutsche Forschungsgemeinschaft


Allgemein lässt sich also behaupten, dass auch auf der Mikroebene die Konstruktion einer hegemonialen Männlichkeit stattfindet. Naturgemäß aber ähnelt die Mikroebene der Makroebene. Demnach gehen der institutionalisierte Sport und der nicht institutionalisierte Sport in der Reproduktion der Hegemonie Hand in Hand, ein Strukturphänomen, das mit den Begriffen „top-down-[Prozesses]“ (Connell, 1987, S. 244) und „Bottom-up-Prozess“ verdeutlicht werden kann. Insgesamt umsäumt so die Hegemonie den gesamten Sport. Basierend auf den bislang erarbeiteten Erkenntnissen kann deshalb der Sport als konstitutives Element für das Schönheitsideal des Mannes gesehen werden.

4.2.6.2 Die Massenmedien


8 Der Begriff wird in Folge nicht mehr zitiert, kann aber immer auf die an dieser Stelle angegebene Quelle zurückgeführt werden.

### 4.2.6.2.1 Die Werbung


Die Botschaften der Werbemaßnahmen werden von Menschen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit verarbeitet. Die Effizienz der Verarbeitung hängt von der Art und Struktur der Werbung ab (Scheier & Held, 2006). So muss der Mensch beispielsweise im Falle von

---

⁹ Der Begriff soll fortan nicht mehr zitiert werden, kann aber immer auf die an dieser Stelle angegebene Quelle zurückgeführt werden.


Constant, everywhere, no big deal. Like the water in the gold-fish bowl, barely noticed by inhabitants. Or noticed, but dismissed: „Eye Candy“ – a harmless indulgence. They go down so easy, in and out, digested and forgotten. Hardly able anymore to rouse our indignation. Just pictures.


Steyrer, Hanna-Therese (2013) Seite 69
zahlreiche Werkzeuge der Geschlechterdarstellung skizzieren. Die zentralen Aspekte, mit der die analysierten Darstellungen arbeiteten, sind die folgenden:

1. **Reproduktion hegemonialer Stereotype**,

2. **Reproduktion der Hegemonie durch körperliche Darstellungen sowie**

3. **Reproduktion der Hegemonie durch räumliche Darstellung.**


Zusammenfassend betrachtet scheint offenkundig, dass die Werbung die Hegemonie auf subtile Weise andeutet. Sie handelt mit hegemonialen Stereotypien und unterstreicht diese durch räumliche Anordnungen aber auch durch die Körperlichkeit der auf den Darstellungen abgebildeten Personen. Es ergibt sich somit nicht nur ein indirekter Zusammenhang zwischen der Hegemonie und dem Schönheitsideal durch die Werbung,

4.2.6.2.2 Die Film- bzw. Spielzeugindustrie


Demzufolge stehen „Jugendliche und Männer“ unter einem „Dauerbeschuß [sic] […] an Supermanbilder(n) durch Medien“ (Pope et al., 2001, S. 44), die ein unerreichbares Ideal abbilden. Erschwerend kommt hinzu, dass die unrealistischen Körperbilder tendenziell als wirklichkeitsnah empfunden werden. Dies kann angenommen werden, stützt man sich auf


Prozent größeren Brustumfang als die für den Vergleich herangezogenen menschlichen Probanden.


4.2.6.2.3 Der Sport in den Medien


4.2.7 Die konstruktive Interferenz der Schönheitsdimensionen

In den vorigen Abschnitten stand die Hegemonie im Mittelpunkt des Interesses, die als zentraler Aspekt im „Ursachencocktail“ des männlichen Schönheitsideals zu verstehen ist. In diesem Abschnitt soll jedoch von der Hegemonie abgesehen werden, nun rückt der Einfluss der Schönheitspraktiken der Frau auf das Schönheitsideal des Mannes in den Blickpunkt. In Abschnitt 2.3.2 wurde aufbereitet, dass sich Schönheit in die Reihe jener Dimensionen eingliedert, die den Partnermarktwert einer Person bestimmen. Das Streben nach einer bestmöglichen Partnerin bzw. eines bestmöglichen Partners setzt die Optimierung der eigenen Dimensionen voraus. Es stellt sich an dieser Stelle die Frage, ob...
in dem Partnerwahlprozess beide Geschlechter dieser Optimierung zu gleichen Teilen nachkommen.


Steyrer, Hanna-Therese (2013) Seite 76


Wird dem „Arousal Based Model von Katz“ (Borodajkewycz et al., 2002, S. 286) Glauben geschenkt, so kann folgende Behauptung aufgestellt werden: Die Schönheitspraktiken der Frau haben unmittelbare Auswirkungen auf den Mann. Durch die zahlreichen Schönheitspraktiken der Frau, insbesondere durch die heute geradezu alltägliche Praxis der chirurgischen Eingriffe, kommt es unweigerlich zu einer Steigerung des zu erreichen Schönheitsoptimums. Bordo (2003, S. xvii) hält ähnlich fest: „[N]owadays, those who can afford to do so have traded the messiness and fragility of life, the vulnerability of intimacy […] for fantasies of limitless achievement […]. The Greeks called it hubris. We call it our „right“ to be all that we can be“. Von dieser <<Hubris>> der Frau ausgehend ist anzunehmen, dass ihre Erwartungshaltungen hinsichtlich der Schönheit ihres verdienten Partners entsprechend steigen.

Bei Vorhandensein von zwei oder mehreren Wellen am gleichen Ort addieren sich ihre zeitabhängigen Amplituden. Man sagt, die Wellen interferieren miteinander. Wenn die Amplituden der Wellen entweder beide positiv oder negativ sind, führt die Interferenz der beiden Wellen zu einer Verstärkung an diesem Ort (konstruktive Interferenz). Genauso kann sie zu einer Auslöschung der Wellenamplitude an einem Ort führen (destruktive Interferenz). (Engel & Reid, 2006, S. 353)

Mit einer ähnlichen Dynamik schreibt sich die Interferenz in das männliche Ideal ein, weshalb es nach einer durchgängigen Verkörperung der Übermacht bis hin zu einem hypermesomorphen Körpertyp verlangt. Insofern ist ein weiterer Grund für das gegenwärtige männliche Schönheitsideal gegeben.
Ziel des vorliegenden Kapitels war, die wesentlichen soziokulturellen Ursachen für das männliche Schönheitsideal (Körpergröße und Körpertyp) aufzuzeigen. Dabei wurde versucht, zufriedenstellende Antworten darauf zu finden, warum das männliche Schönheitsideal (abgesehen vom Idealgesicht) durch und durch übermächtige Attribute umfasst. Ferner sollte ausgearbeitet werden, warum in Hinblick auf den Körpertyp eine überbetont dominante Ausprägung verlangt wird. Grundsätzlich also stellte sich die Frage: Warum ist das Schönheitsideal, was es ist? Es können die folgenden Erkenntnisse summierend festgehalten werden:


5 Social Esteem und Selbstkonzept


5.1 Das Schönheitsideal als Vergleichsgrundlage


Jene beiden Vergleichsarten und ihr Einfluss auf die Ebene des Einzelnen einer Gesellschaft sollen nun genauer behandelt werden.
5.1.1 Das Ideal als externe Vergleichsgrundlage


1. gewichtsorientiert,
2. muskelorientiert und/oder
3. genereller Natur sein.

Letzterer Vergleich liegt vor, wenn er sich weder auf das Gewicht einer Person noch auf deren Muskeln bezieht (Dumm & Thompson, 2002; zit. n. McCrery & Saucier, 2009). Anders als die Frau betreffen den Mann die ersten beiden genannten Vergleichsbezüge gleichzeitig, da die geforderte, überbetonte Muskulatur des männlichen Ideals ja mit einem Minimum an Körperfett einhergehen muss (McCreary & Saucier, 2009).


Steyrer, Hanna-Therese (2013)


5.1.2 Das Ideal als interne Vergleichsgrundlage


5.2 Social Esteem und Selbstkonzept als Dynamik

Die genannten Vergleiche wurden in den vorangegangenen Abschnitten getrennt voneinander beschrieben, um Klarheit zu gewährleisten. Die vorliegende Forschungsarbeit stellt jedoch folgende Behauptung auf: Die Vergleiche bilden eine untrennbare Einheit. Im Zuge der Erarbeitung der bisherigen Erkenntnisse konnte folgende Abbildung erstellt werden, welche diese Einheit veranschaulichen soll:


Der Begriff „Selbstwert‘ wurde in dieser Graphik ganz bewusst durch einen Bindestrich getrennt: Das Selbst steht auf der Seite des Individuums, während sich der Wert auf der


Basierend auf dem aufgezeigten, kreiscausalen Prozess zwischen social esteem und „Selbstkonzept“ (Wild & Möller, 2009, S. 181) kann behauptet werden, dass eine entgegengesetzte, also positive Dynamik ebenso möglich ist, bei der sich social esteem und „Selbstkonzept“ (ebda, S. 181) gegenseitig stärken.

Die Erkenntnis, die sich aus dem oben genannten kreiscausalen Prozess insgesamt ergibt, ist die folgende: Der Körper kann einen starken „Vulneribilitätsfaktor“ (Brunner & Resch, 2008, S. 10) für Jungen und Männer im Hinblick auf ihren Selbstwert darstellen. Dennoch hat sich implizit ergeben, dass diesem Faktor aufgrund des kreiscausalen Prozesses entgegengewirkt werden kann. Dies, indem der kreiscausale Prozess von außen positiv beeinflusst wird. Es ist anzunehmen, dass ein solcher, positiver Einfluss einen breaking point im kreiscausalen Prozess benötigt. Da es womöglich schwierig ist, auf den social esteem einzuwirken (schließlich ist dieser die
positive/negative Einschätzung einer gesamten Gesellschaft bezüglich einer einzelnen Person), muss also der breaking point das „Selbstkonzept“ (Wild & Möller, 2009, S. 181) sein.
Ziel dieses Kapitels war, die vorliegende Arbeit von einer soziokulturellen auf eine persönliche Ebene zu heben. Dies meint, dass die Einwirkungen des Schönheitsideals auf den Einzelnen betrachtet werden sollten. Die Ausarbeitungen lassen sich in drei Punkten zusammenfassen:


Generell also wurden die Erkenntnisse von Kapitel 2 dieser Arbeit weiter ausgeführt, denn zu dem darin geschilderten, ohnehin bereits vorhandenen gesellschaftlichen Druck des Mannes, schön zu sein, gesellt sich die Tatsache, dass ein unattraktives Äußeres eine negative Wirkung auf den Selbstwert des Mannes haben kann. Die Dringlichkeit eines attraktiven Äußeren steigt sogar noch, wenn bedacht wird, dass seine Männlichkeit bis zu einem gewissen Grad an dem Äußeren des Mannes hängt.

6 Der Adonis-Komplex im Kontext

Bisher stand die Verbindung zwischen dem Erscheinungsbild und dem Selbstwert im Mittelpunkt des Interesses. Die Konsequenzen aus dieser Verbindung für den Einzelnen sollen nun in den Fokus geraten. Diesbezüglich ist an folgende drei Kernaspekte zu erinnern:

1. Kapitel 3 betonte, dass das männliche Schönheitsideal nahezu unerreichbar ist.
2. Gleichzeitig aber wurde in Kapitel 2 zahlreiche Gründe dafür vorgelegt, warum man(n) schön sein möchte.

Grundsätzlich ergibt sich also folgende Kombination: Ein nahezu unerreichbares Ideal paart sich mit dem unbedingten Bedürfnis, es zu verkörpern. Dies ist der optimale Nährboden für Körperunzufriedenheit.

6.1 Körperunzufriedenheit bei Männern

Mishkind et al. (1986) halten fest, dass der Mann tendenziell in jenem Maße unzufrieden mit seinem Körper ist, in dem er das Schönheitsideal nicht verkörpern kann. Insofern kann heute wenig überraschend von einer starken Tendenz hin zu einer männlichen Körperunzufriedenheit gesprochen werden (Mishkind et al., 1986; Pope et al. 2001; Hanco, 2002; Daszkowski, 2003; Baghurst et al., 2006; Meuser, 2010). Zahlreiche quantitative Studien konnten in den letzten Jahren belegen, dass eine bedeutende Anzahl an Männern mit ihren Körpern unzufrieden ist (Grogan & Richards, 2002; Brunner & Resch, 2008).


Als Mishkind et al. einige Jahre später, nämlich 1986, männlichen Studenten eine Reihe von Körperbildern vorlegten, die von dünn bis beleibt reichten, berichteten 75 Prozent,
dass ihr Ideal anders aussehe als ihr eigener Körper. Während die eine Hälfte der Männer sich mehr Muskelmasse wünschte, kritisierte die andere Hälfte der Männer ihr zu hohes Körpergewicht (Miskind et al., 1986).


Eine österreichische Studie der Sozial- und Organisationsforschung der GfK Austria aus dem Jahre 2011, die 500 Männer und Frauen telefonisch befragte, arbeitet sogar heraus, dass sich Männer weniger oft als schön empfinden als Frauen. So gaben 84 Prozent der Frauen an, dass sie sich selbst als attraktiv einstufen, während das nur 75 Prozent aller Männer tun würden. Auch zeichnete sich im Zuge der Studie ab, dass Männer häufiger als Frauen vermuten, dass sie von anderen Personen als unattraktiv eingestuft werden würden (http://www.gfk.at/public_relations/pressreleases/articles/007968/index.de.html, 12.7.2012). Diese Ergebnisse deuten zwar nicht unmittelbar auf die Unzufriedenheit des österreichischen Mannes mit seinem Äußeren hin, basierend auf den bisherigen Erkenntnissen kann aber angenommen werden, dass jene Männer, die sich nicht attraktiv fühlen, mit ihrem Körper unzufrieden sind.

Bezüglich der Körperteile ist besonders auffällig, dass der Mann oftmals mit dem Brust- und Bauchbereich unzufrieden ist. Ersteres ist besonders verständlich, schließlich konnte in Abschnitt 3.2.4 erarbeitet werden, dass die „charakteristische V-Form“ (Dobler et al., 2002, S. 302; Pope et al., 2001) des Oberkörpers, also unter anderem eine entsprechende Ausprägung der Brustmuskulatur, für die (hyper-)mesomorphe Silhouette besonders bedeutsam ist.

6.2 Körperzufriedenheit bei Jungen


Ich bin vierzehn Jahre alt und habe vor, vier Wochen lang fünfzig Milliliter Deca-Durabolin pro Woche einzunehmen. Ich kenne die Nebenwirkungen, die Steroide bei Erwachsenen haben können, aber


als zu dick empfinden. Bei den 13-Jährigen steht Österreich sogar an fünfter Stelle, gleich nach Deutschland, Luxemburg, Polen und Slowenien. Hier geben 44 Prozent der Mädchen und 32 Prozent der Buben an, dass sie sich zu dick fühlen. Bezüglich der 15-Jährigen ist abermals der sechste Platz an Österreich zu vergeben: 50 Prozent der Mädchen und 30 Prozent der Buben geben an, dass sie sich zu dick fühlen (Currie et al., 2012). Bis auf die Altersgruppe der 15-Jährigen also kann gesagt werden, dass der Unterschied zwischen der Körperunzufriedenheit der Mädchen und der Jungen nur gering ist.

Eine weitere Studie, die an 67 Jungen (Durchschnittsalter 12,6 Jahre) aus städtischen Bereichen des Nordwestens der USA durchgeführt wurde, erhob ebenfalls die Körperunzufriedenheit. Es zeigte sich, dass sich diese bei den befragten Jugendlichen stark auf den Wunsch einer Gewichtsabnahme konzentriert und weniger auf den Muskelzuwachs. Die Studie nimmt aber an, dass der Muskelzuwachs ab dem Oberstufenalter für die Jungen interessant wird, wenn Männlichkeit ein größeres Thema ist (Jones, Bain & King, 2008).


1. Die oben festgehaltenen Interneteinträge sprechen dafür.
3. Wie bereits erarbeitet wurde, sind erwachsene Männer häufig mit ihrer Muskulmasse unzufrieden.
So gesehen betrifft also die Besorgnis bei Jungen vor der Adoleszenz vornehmlich ihr Körpergewicht, während es aber wahrscheinlich ist, dass ab der Adoleszenz der mehr oder weniger dringende Wunsch nach Muskelsmasse hinzukommt.

6.3 Subklinische und klinische Körperbildstörungen – von fließenden Übergängen


1. Body image satisfaction
2. Body image dissatisfaction
3. Body image disturbance
Die zentrale Problematik der Körperbildstörung lässt sich womöglich bereits erahnen: Es ist nahezu unmöglich, klare Trennlinien zwischen subklinischen und klinischen Formen der Störung zu definieren. Anders formuliert sind die Übergänge zwischen dem, was als normal zu beschreiben ist, sowie dem, was bereits subklinisch oder klinisch ist, fließend. Autorinnen und Autoren setzten die Grenzen daher ganz unterschiedlich (Buddeberg-Fischer, 2000), weshalb auch davon auszugehen ist, dass unterschiedlich hohe Prävalenzraten in der Literatur genannt werden.


---

10 Dieser Begriff wird von nun an nicht mehr zitiert, kann aber immer auf die an dieser Stelle angegebene Quelle zurückgeführt werden.
6.3.1 Subklinische Formen der Körperbildstörung


1. Übergibst du dich, wenn du dich unangenehm voll fühlst?
2. Machst du dir Sorgen, weil du manchmal nicht mit dem Essen aufhören kannst?
3. Hast du in der letzten Zeit mehr als 6 kg in 3 Monaten abgenommen?
4. Findest du dich zu dick, während andere dich zu dünn finden?
5. Würdest du sagen, dass Essen dein Leben sehr beeinflusst?


11 Kinder- und Jugendgesundheitssurveys, im Rahmen des Robert Koch-Instituts durchgeführt

6.3.2 Klinische Formen der Körperbildstörung

Selbstmordversuch hinter sich zu haben. Und 15 Prozent bemerkten schließlich, dass sie unfähig wären, einer Arbeit nachzugehen (Pope et al., 2001).


Generell also scheint die klinische Form der „Muskeldysmorphie“ (Pope et al., 2001, S. 9) eng mit Essstörungsmustern verknüpft zu sein. Der Grund dafür wurde in Abschnitt 3.2.4 erläutert und betrifft die Kombination des Schönheitsideals bestehend aus einem fettfreien Körper mit eminenter Muskelausprägung.

Es sei lediglich am Rande erwähnt, dass die genannten klinischen Essstörungsformen natürlich auch abseits der „Muskeldysmorphie“ (Pope et al., 2001, S. 9) beim Mann vorkommen können. Hierzu ist im Zusammenhang mit den klinischen Essstörungsformen


Allgemein soll hervorgehoben werden, dass der Adonis-Komplex eine durchaus mannigfaltige Palette an klinischen und nicht klinischen Störungsbildern aufweist. Die Essenz aus der obigen Abhandlung ist jedoch, dass der Anfang allen Übel die Körperunzufriedenheit ist. An ihr setzt ein Kontinuum an, das die Entwicklung manifester Störungsbilder möglich macht.

6.4 Die Rolle von Körperpraktiken


6.4.1 Fitness und Körpertraining


Eine bewegte Gesellschaft scheint demnach mehr als begrüßenswert und die Begeisterung für Fitness ist generell als positiv zu bewerten. Dennoch gibt es auch bezüglich der sportlichen Betätigung eine besorgniserregende Seite. Diese setzt sich aus zwei Aspekten zusammen:


2. Männer, besonders aber Jungen neigen zu einem körperbezogenen Risikohandeln.

---

12 Gemessen am Body-Mass-Index (BMI).

Der zweite, oben erwähnte Aspekt betrifft das Risikohandeln von Männern und Jungen im Zuge ihrer Männlichkeitskonstruktion. Hiervon war bereits in Abschnitt 4.2.4 die Rede. Wiederholt sei an dieser Stelle auf Brandfellner (2010, S. 3) hingewiesen, der festhält, dass die Risikofreude dazu führt, dass „Männer im Allgemeinen auf einer zumeist unbewussten Ebene weit leibfeindlicher mit ihrem Körper umgehen als Frauen“.


Jefferson (1998) meint hierzu ähnlich: "[W]e [have to] bear in mind that one aspect of 'hardness' is a certain indifference to the body" (Jefferson, 1998, S. 78). In anderen Worten: Die von der Hegemonie geforderte Härte schreibt sich nicht nur in das Schönheitsideal ein, sondern auch in die damit verbundenen Praktiken.


6.4.2 Diätverhalten

Das Durchführen von Diäten wird gesellschaftlich gesehen hauptsächlich mit Frauen in Verbindung gebracht, weshalb Männer oftmals nicht freiwillig offenlegen, dass auch sie dies tun (Brownmiller, 1984; zit. n. Grogan & Richards, 2002). Es wurden bereits die Gefahren aufgezeigt, die Diäten mit sich bringen. Selbstverständlich ist das Erlangen eines gesunden Körpergewichts die Voraussetzung eines gesunden Lebens, die potenziellen Folgen des Diäthaltsen sollten aber nicht unterschätzt werden (Currie et al., 2012). Die höchsten Risiken des Diäthaltsen wurden bereits oben besprochen, nämlich die dadurch begünstigte Entwicklung von Essstörungsformen (Hölling & Schlack, 2007).

Pope et al. (2001) notieren die Fälle zahlreicher Männer und deren extensives Diätverhalten. Das HBSC Survey (Currie et al., 2012) zeigt weiters, dass das Diäthalten von Jungen häufiger ist als allgemein vermutet. Auf die Frage „Bist du auf Diät bzw. machst du etwas anderes, um Gewicht zu verlieren?“ antworteten die 11-jährigen
befragten Mädchen und Buben beinahe ident, denn 16 % der österreichischen Mädchen bejahten die Frage, während 15 % der Buben angaben, dass sie aktiv versuchen, ihr Gewicht zu reduzieren. Österreich liegt hierbei auf Platz elf der teilnehmenden Länder. Bezüglich der 13-Jährigen findet sich Österreich sogar auf Platz vier wieder. In diesem Alter geben 22 % der Mädchen an, zu fasten, während 16 % der Jungen dies vermerken.


6.4.3 Rundum-Styling

6.4.4 Kosmetische Chirurgie


6.5 Das männliche Stillschweigen


Ziel dieses vorletzten Kapitels dieser Untersuchung war, die Konsequenzen des männlichen Schönheitsideals aufzuzeigen. In Hinblick auf das letzte Kapitel sollen die folgenden Punkte präsent bleiben:


3. Insbesondere betreffen die Unzulänglichkeitsgefühle das Körpergewicht, wobei ab der Pubertät jedoch auch die Muskelmasse in den Fokus gerät.


7 Der Adonis-Komplex und seine Bedeutung *im/für* den Sportunterricht


Der österreichische Lehrplan des Faches Bewegung- und Sport (AHS) bringt Folgendes zum Ausdruck:

Im Mittelpunkt [des Bewegungs- und Sportunterrichts] stehen: […]

- Entfaltung und Freude an der Bewegung, Entwicklung von Bewegungskönnen, Leistungsvermögen und der Fähigkeit zum Spielen und Gestalten.

- Aufbau einer bewegungsorientierten, gesundheitsbewussten und gegenüber der Umwelt und Mitwelt verantwortlichen Lebensführung sowie einer lebenslangen Bewegungsbereitschaft.

Die Ziele sind: […]

- Kritisch-konstruktive Auseinandersetzung (Handeln und Wissen) mit Phänomenen der Bewegungskultur […]. (bm:uk, 2000)

Bezüglich der so genannten „Beiträge zu den Bildungsbereichen“ (bm:uk, 2000) sind im Kontext dieser Arbeit die folgenden Punkte relevant:

*Mensch und Gesellschaft:*

Durch gezielte Strukturierung und Intervention können Prozesse zur Kooperation und Teamfähigkeit in Gang gesetzt, sozial bzw. motorisch Schwache integriert, das Selbstwertgefühl Einzelner gehoben und Schülerinnen und Schüler an Grenzsituationen herangeführt werden. Der Unterrichtsgegenstand kann sehr gut dazu beitragen, Problemlösungsverhalten und Konfliktlösungsstrategien zu vermitteln. (bm:uk, 2000)
Gesundheit und Bewegung:

Der Unterrichtsgegenstand Bewegung und Sport hat eine tragende Rolle bei der Gestaltung der Schule als gesundheits- und bewegungsfördernder Lebensraum. (bm:uk, 2000)


7.1 Die Bedeutung des Adonis-Komplexes für den Bewegungs- und Sportunterricht


Insgesamt betrifft der Adonis-Komplex also die folgenden, grundlegenden Aspekte:

1. Die psychische und physische Gesundheit der Jungen,
2. die Rede- und Gesprächskultur rund um Thematiken des Schönheitsideals und
3. die Freude am lebenslangen Sporttreiben vor dem Hintergrund eines verantwortungsbewussten, sensiblen Umgangs mit dem eigenen Körper.

Nun ist zu sagen, dass die in der Einleitung dieses Kapitels zitierten Abschnitte aus dem Lehrplan genau diese Bereiche ansprechen. Denn sie beziehen sich

1. auf die Steigerung des „Selbstwertgefühl[s] Einzelner“ sowie
2. auf die “[k]ritisch-konstruktive Auseinandersetzung […] mit Phänomenen der Bewegungskultur“ und


7.2 Die Bedeutung des Adonis-Komplexes im Bewegungs- und Sportunterricht


7.2.1 Kritisch-konstruktive Auseinandersetzungen


7.2.1.1 Grundsatzbedingung 1: Bewusstmachung der Stereotype

Dieser Diplomarbeit lag von Beginn an die Prämisse zugrunde, dass die heutige Soziokultur und die äußere Schönheit stark ineinander verwoben sind. Aus diesem Grund ist folgende Annahme berechtigt: Um die innere Schönheit des Menschen bedeutsamer zu machen, müsste sich die Soziokultur in ihren Grundzügen ändern. Es müsste eine Entschleunigung des gesellschaftlichen Lebens stattfinden, welche freilich nicht absehbar ist. Dies führt dazu, dass die heutige hohe Bedeutsamkeit der äußeren Schönheit in unserer Soziokultur weitgehend zu akzeptieren ist. Es ist anzunehmen, dass der Mensch auch weiterhin nach äußerer Schönheit streben wird.

[W]hen given the opportunity, low-prejudiced research participants tried and were able to override the influence of their stereotypic beliefs and make unprejudiced responses. That is, people who believe that prejudice is wrong and try to control and eliminate their prejudices can successfully minimize the effects of stereotypes on their behavior.

Somit wird augenscheinlich, dass die Bewusstmachung von Stereotypen die wohl einzige Möglichkeit darstellt, aus dem Kreislauf der Stereotyp-Reproduktion auszubrechen. Vorraussetzung ist die Bereitschaft zu glauben, dass Stereotype grundsätzlich verzerrt sind.

Aufbauend auf die in dieser Diplomarbeit erarbeiteten Erkenntnisse ist durch eine derartige Bewusstmachung von Stereotypen Folgendes möglich:

2. Gleichzeitig kann durch diese Bewusstmachung deutlich gemacht werden, dass im Sinne des Stereotyps schönere Menschen mehr Vorteile erfahren als unattraktivere Personen.


Die „geschlechtsensible Arbeit im schulischen Kontext und im Schulsport [mit Mädchen] (genauso wie mit Buben [...]“ hat gezeigt, dass „Geschlechterstereotype und -hierarchien“ (Diketmüller, 2010) aufgebrochen werden können. Warum also nicht auch das Schönheitsstereotyp sukzessive aufbrechen?

7.2.1.2 Grundsatzbedingung 2: Wissen generieren


7.2.2 Steigerung des Selbstwertgefühls Einzelner


7.2.2.1 Grundsatzbedingung 1: Geschlechtersensible Bubenarbeit implementieren


Der Sport ist ein unabdingbarer Baustein dieses besagten männlich sozialen Raumes, denn während sich Gruppenerlebnisse der Mädchen eher um passive Formen des Zusammenseins bzw. um das Gespräch drehen, in denen Probleme und Erfahrungen...


an Satzvervollständigungen niedergeschrieben werden. Im Zuge dieser Diplomarbeit wurden die Vervollständigungen ausgewertet (siehe Tabelle 1 unten).


Nach der Einteilung dieser und anderer Nennungen in Wortkategorien wurde schließlich gezählt, wie häufig die jeweiligen Nennungen im (+) oder (-) Bereich liegen. Um die untenstehende Tabelle 1 noch übersichtlicher zu machen, wurden die einzelnen Wortkategorien in weitere Überkategorien zusammengefasst. Somit bildeten sich zum Beispiel aus der Kombination der Unterkategorien (Abkürzung UK) ‚Mut und Furchlosigkeit‘ sowie ‚Sensibilität‘ die Überkategorie (Abkürzung: ÜK) ‚Emotionalität‘.

Tab. 1: Auswertung der Vergleichsaufgabenstellung Hegemonie/Wirklichkeit

<table>
<thead>
<tr>
<th>ÜK</th>
<th>UK</th>
<th>KM</th>
<th>KM</th>
<th>EM</th>
<th>EM</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1. EMOTIONALITÄT</td>
<td>1. Sensibilität</td>
<td>110</td>
<td>6</td>
<td>4</td>
<td>40</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>27,64 %</td>
<td>1,51 %</td>
<td>1,01 %</td>
<td>10,13 %</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>2. Mut und Furchtlosigkeit</td>
<td>13</td>
<td>8</td>
<td>6</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>3,27 %</td>
<td>2,01 %</td>
<td>1,52 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td>2. KÖRPERLICHE EIGENSCHAFTEN</td>
<td>3. Körperliche Stärke</td>
<td>8</td>
<td>8</td>
<td>67</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>2,01 %</td>
<td>2,01 %</td>
<td>16,96 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>4. Sportlichkeit</td>
<td>17</td>
<td>3</td>
<td>18</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>4,27 %</td>
<td>0,75 %</td>
<td>4,56 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>5. Abgrenzung von der Weiblichkeit</td>
<td>0</td>
<td>5</td>
<td>4</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>0 %</td>
<td>1,26 %</td>
<td>1,01 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>6. Attraktivität</td>
<td>0</td>
<td>2</td>
<td>3</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>0 %</td>
<td>0,5 %</td>
<td>0,76 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td>3. VIRILITÄT &amp; HETEROSEXUALITÄT</td>
<td>7. Virilität &amp; Heterosexualität</td>
<td>4</td>
<td>5</td>
<td>16</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>1 %</td>
<td>0,5 %</td>
<td>4,05 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td>4. DOMINANZ</td>
<td>8. Verteidigungs- bzw. Gewaltbereitschaft</td>
<td>2</td>
<td>2</td>
<td>7</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>0,5 %</td>
<td>0,5 %</td>
<td>1,77 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>9. Durchsetzungswillen bzw. - vermögen</td>
<td>12</td>
<td>4</td>
<td>37</td>
<td>4</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>3,02 %</td>
<td>1 %</td>
<td>9,36 %</td>
<td>1,01 %</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>10. Selbstsicherheit bzw. Selbstbestimmtheit</td>
<td>6</td>
<td>1</td>
<td>17</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>1,51 %</td>
<td>0,25 %</td>
<td>4,30 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td>5. INTELLIGENZ</td>
<td>11. Intelligenz</td>
<td>16</td>
<td>0</td>
<td>5</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td>4,02 %</td>
<td>0 %</td>
<td>1,25 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td>6. WIRTSCHAFT</td>
<td>12. Erfolg</td>
<td>4</td>
<td>6</td>
<td>62</td>
<td>0</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Ein allgemeiner Blick auf die grau untermalten Auswertungen lässt folgende Aussagen zu:


<table>
<thead>
<tr>
<th>LICHKEIT</th>
<th>1 %</th>
<th>1,5 %</th>
<th>15,7 %</th>
<th>0 %</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>13. Zielstrebigkeit und Leistungsvermögen</td>
<td>14</td>
<td>4</td>
<td>28</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>3,52 %</td>
<td>1 %</td>
<td>7,09 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td>7. HAUSHALT &amp; FAMILIE/PARTNER-SCHAFT/FREUNDSCHAFT</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>14. Beteiligung am Haushalt bzw. Nachkommen der elterlichen Pflichten</td>
<td>31</td>
<td>1</td>
<td>0</td>
<td>24</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>7,79 %</td>
<td>0,25 %</td>
<td>0 %</td>
<td>6,08 %</td>
</tr>
<tr>
<td>15. Beziehungsfähigkeit bzw. -bemühen</td>
<td>50</td>
<td>5</td>
<td>6</td>
<td>2</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>12,56 %</td>
<td>1,26 %</td>
<td>1,52 %</td>
<td>0,51 %</td>
</tr>
<tr>
<td>16. Kommunikationsbereitschaft bzw. -fähigkeit</td>
<td>19</td>
<td>15</td>
<td>6</td>
<td>7</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>4,77 %</td>
<td>3,77 %</td>
<td>1,52 %</td>
<td>1,77 %</td>
</tr>
<tr>
<td>8. FREIZEIT-GESTALTUNG</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>17. Kreative Aktivitäten</td>
<td>7</td>
<td>0</td>
<td>0</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>1,76 %</td>
<td>0 %</td>
<td>0 %</td>
<td>0,25 %</td>
</tr>
<tr>
<td>18. Passive Aktivitäten</td>
<td>2</td>
<td>0</td>
<td>0</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>0,5 %</td>
<td>0 %</td>
<td>0 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td>19. Handwerkliche bzw. technische Aktivitäten</td>
<td>6</td>
<td>0</td>
<td>9</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>1,51 %</td>
<td>0 %</td>
<td>2,28 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td>9. ERNÄHRUNG</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>20. Konsumieren alkoholischer Getränke</td>
<td>1</td>
<td>0</td>
<td>6</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>0,25 %</td>
<td>0 %</td>
<td>1,52 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
<tr>
<td>10. FORTBEWEGUNG</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>21. Fortbewegung mit einem (großen/schnellen) Auto</td>
<td>1</td>
<td>2</td>
<td>16</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>0,25 %</td>
<td>0,5 %</td>
<td>4,05 %</td>
<td>0 %</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Steyrer, Hanna-Therese (2013)
‚echten‘ Mannes zählen (9,36 Prozent). Auch verschmäht der hegemoniale Mann seine elterlichen Pflichten und seine Aufgaben im Haushalt (14. ÜK), denn den genaueren Angaben im Anhang (siehe Abschnitt 10.1) ist zu entnehmen, dass seine Pflichten bereits mit der Zeugung der Kinder und der Schaffung eines Eigenheimes erfüllt sind (6,08 Prozent ‚treffen nicht zu‘, 0 Prozent ‚treffen zu‘). Letztlich drückt die Auswertung auch die Bedeutsamkeit der Heterosexualität bezüglich des ‚echten‘ Mannes aus (4,05 Prozent der Nennungen treffen auf Heterosexualität zu, keine einzige Nennung trifft nicht darauf zu).


Dies lässt alles in allem folgende Annahme zu: Die gewonnene Auswertung zeigt den wohl bedeutsamsten Aspekt der Wirklichkeit auf: ihre Vielfalt. Der Mann der Wirklichkeit ist als buntes, vielfältiges Kompositum ganz im Sinne der Männlichkeiten (siehe Abschnitt 4.2.3 zu diesem Begriff) zu verstehen. Die folgenden Beispiele für die männliche Vielfalt sind nur einige wenige der vielen Nennungen im Anhang (Abschnitt 10.1): So weist der Mann der Wirklichkeit unterschiedliche sexuelle Orientierungen auf; er redet viel oder wenig; er trägt beim Fahrrad fahren einen Helm oder ist mutig; er putzt, bäckt und wäscht oder verlässt sich ganz auf seine Frau; er betätigt sich sportlich oder lieber kreativ; er entscheidet sich bewusst gegen den beruflichen Erfolg oder macht Karriere; er trägt lange oder kurze Haare.


In der Praxis bietet sich hierzu die so genannte „geschlechtersensible Bubenarbeit“ (Brandfellner, 2010, S. 3 ff.) an, deren Ziel die umfassende Stärkung der Buben hinsichtlich ihres Selbstwertes ist. Dies ist möglich, indem die eigene Individualität der Jungen bzw. generell die Vielfalt von Männlichkeiten auf vielfältige Weise als attraktive Alternative zu dem Ideal der Hegemonie präsentiert werden (Brandfellner, 2010). Die folgenden Zitate unterstreichen dies:

In der geschlechtersensiblen Bubenarbeit geht es [...] vor allem darum, den Buben Zugang zu ihren Bedürfnissen und Gefühlen zu erschließen und um Stärkung des Selbstbewusstseins. Dabei sollen die Probleme, die Buben haben, in den Blick genommen werden und ihnen die Ressourcen bewusst gemacht werden, die in ihnen stecken. (Brandfellner, 2010, S. 4)


Dieser auf Buben lastende Druck soll durch geschlechtersensible Bubenarbeit verringert werden. Buben- und Burschenarbeit kann dabei vor allem Räume öffnen und zu Verfügung stellen, in denen es möglich ist, zu sich selbst zu kommen und auf sich zu hören. Die Vielfältigkeit von Mann-Sein kann in einer geschützten gleichgeschlechtlichen Gruppe gesehen und bereichernd erlebt werden. Durch geschlechtersensible Arbeit in der Gruppe kann der Bursche erleben,
dass er mit seinen Themen nicht allein ist. Die Erfahrung, dass es anderen Burschen gleich oder ähnlich geht, ist für viele neu und sehr hilfreich. (Brandfellner, 2010, S. 4)


7.2.2.2 Grundsatzbedingung 2: Geschlechtersensible Mädchenarbeit vorantreiben

Ziel dieses letzten Kapitels war es, die Bedeutung des männlichen Schönheitsideals im bzw. für den Sportunterricht zu reflektieren. Zusammenfassend ist von folgenden Ergebnissen zu sprechen:


Conclusio und Ausblick

Die Ziele dieser Arbeit lauteten:

1. ein soziales Schönheitsverständnis zu skizzieren;
2. die Reduktion des Begriffsgehaltes der Schönheit detaillierter zu betrachten und herauszufinden, warum man(n) generell schön sein will;
3. die Gesetzmäßigkeiten des männlichen Schönheitsideals zu beschreiben;
4. die wesentlichen soziokulturelle Ursachen für das männliche Schönheitsideal (Körpergröße und Körpertyp) aufzuzeigen;
5. den Fokus von einer soziokulturellen auf eine persönliche Ebene zu heben, sprich die Einwirkungen des Schönheitsideals auf den Einzelnen zu betrachten;
6. die daran angelehnten Konsequenzen des männlichen Schönheitsideals aufzuzeigen, um schließlich
7. die Bedeutung des männlichen Schönheitsideals im bzw. für den Bewegungs- und Sportunterricht zu ermitteln.

Jeder einzelne dieser Zielbereiche wurde in einem eigenen Kapitel behandelt. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen nun komprimiert noch einmal dargelegt werden.

Kapitel 1 zeigt auf, dass die Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Schönheit ein Produkt aus soziokulturellen sowie evolutionsbiologischen Faktoren sind. Es wurde die Frage geklärt, weshalb eine Beschränkung des Begriffsgehaltes auf eine plakative, demonstrative, äußere Schönheit stattfand.


Auch der Mann steht unter einem gesellschaftlichen Druck, schön zu sein.

In Kapitel 3 wurden die Gesetzmäßigkeiten der Schönheit betrachtet und es wurde verdeutlicht, nach welcher Schönheit der Mann eigentlich trachtet. Es wurde deutlich,

Die soziokulturelle Erklärung hierfür wurde in Kapitel 4 erbracht: Das männliche Schönheitsideal umfasst durchwegs übermächtige Attribute, da es die Hegemonie als Männlichkeitsideal verkörpert. Darüber hinaus konnte aufgezeigt werden, dass die Extreme, die das männliche Schönheitsideal kennzeichnen, auch auf den Schönheitspraktiken der Frau gründen.


Darüber hinaus wurden die Praktiken beschrieben, die von harmlos bis gesundheits- schädlich reichen und dem Schönheitsideal geschuldet sind. Die in diesem Zusammenhang erwähnte fehlende Rede- und Gesprächskultur lässt annehmen, dass viele Jungen und Männer im Stillen leiden.


1. Bewusstmachung der Stereotype
2. Wissensgenerierung

Hinsichtlich der zweiten Achse konnten zwei Grundsatzbedingungen aufbereitet werden:

1. Geschlechter sensible Bubenarbeit implementieren
2. Geschlechter sensible Mädchenarbeit vorantreiben

Alles in allem lässt sich der Bewegungs- und Sportunterricht damit als Chance begreifen. Er kann auf der persönlichen Ebene des Einzelnen oder aber auch auf der gesellschaftlichen Ebene des Ideals ansetzen. Allgemein also ist der Bewegungs- und Sportunterricht als „gesundheits- und bewegungsfördernder Lebensraum“ (bm:uk, 2000) zu verstehen, der eine umfassende Präventionschance für einen breiten Anteil des Kontinuums des Adonis-Komplexes bietet, und ermöglicht eine Interventionschance gegen das Schönheitsideal.

Bezüglich eines Forschungsausblicks lassen sich vier Fragen formulieren, die einer Beantwortung harren:

1. Was wissen Bewegungs- und Sportlehrerinnen bzw. Bewegungs- und Sportlehrer über den Adonis-Komplex bzw. die Problematiken rund um das Schönheitsideal?
2. Wie schätzen sie die Bedeutung des Adonis-Komplexes im und für den Bewegungs und Sportunterricht ein? Sind sie sich der hohen Relevanz dieser Thematik für ihr Fach bewusst?
3. Wenn nein, was könnte getan werden, um Bewusstsein zu schaffen?
4. Wenn ja, finden die in dieser Arbeit dargelegten Grundsatzbedingungen für die Praxis ihre Anwendung bzw. wie gehen Bewegungs- und Sportlehrer mit dem
Schönheitsideal und seinen Tücken in ihrem Unterricht um? Sind diese Maßnahmen erfolgreich bzw. ob und wie können sie verbessert werden?

Ein Erkenntnissgewinn in diesen Bereichen würde die in dieser Arbeit doch sehr grundlegenden Erkenntnisse vertiefen und erweitern. Darin läge die Hoffnung, dass die in dieser Arbeit beleuchtete Relevanz des Schönheitsideals für den Sportunterricht und die Dringlichkeit der Maßnahmensetzung diesbezüglich auch tatsächlich und auf effektive Weise ihren Weg in die Unterrichtspraxis finden.
9 Literaturverzeichnis


Brown, B. (2007). I thought it was just me (but it isn’t). Telling the truth about perfectionism, inadequacy and power. New York: Gotham Books.


Preamble to the Constitution of the World Health Organization as adopted by the International Health Conference, New York, 19 June - 22 July 1946; signed on 22 July 1946 by the representatives of 61 States (Official Records of the World Health Organization, no. 2, p. 100) and entered into force on 7 April 1948. The definition has not been amended since 1948.


Steyrer, Hanna-Therese (2013) Seite 144


10.1 Nennungen im Zuge der Vergleichsaufgabenstellung Hegemonie/Wirklichkeit

Tabellenabkürzungen:

- Unterkategorie = UK
- KM = ’Männer, die ich kenne (sind/haben/…)’
- EM = ’Echte Männer (sind/haben/…)’
- + = Antwort trifft zu
- - = Antwort trifft nicht zu

Die die jeweiligen Antworten begleitende Zahl stellt dabei die Anzahl der Nennungen dar.

**Tab. 2: Die kategorisierten Antworten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung des Vereins POIKA zum ’Thema Bubenarbeit im internationalen Vergleich’**

<table>
<thead>
<tr>
<th>UK</th>
<th>KM</th>
<th>KM</th>
<th>EM</th>
<th>EM</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>+</td>
<td>-</td>
<td>+</td>
<td>-</td>
</tr>
<tr>
<td>1.</td>
<td>Vertraut; liebevoll; feinfühlig; einfühlsm; Gefühlvoll; sanft; trösten; verständnisvoll; empathisch; emotional intelligent; zärtlich; leidenschaftlich; herzlich; Selbstzweifelnd; manchmal verloren; unsicher; in einer Krise; problembe laden; grübelnd; manchmal überfordert; denken über sich und ihre Rolle nach; nachdenklich; zeigen Unsicherheit; manchmal einsam; kämpfen mit ihrer Männlichkeit;</td>
<td>Stellen sich immer als stark dar: 2</td>
<td>Geben Schwächen zu: 2</td>
<td>Sanft; einfühlsm: 2</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>Lachen nie: 1</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>Weinen selten: 1</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td>Belastbar: 1</td>
<td>1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>mit sich selbst unzufrieden; sensibel; möchte-gern hart; emotional: 37</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>-----</td>
<td>------------------------------------------------------------------</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Verspielt; humorvoll; lachen gerne; lachen viel; witzig; lustig: 20</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>(Selbst-)Reflektiert: 5</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Weinen; weinen manchmal: 3</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Träumer; erzählen morgens ihre Träume: 3</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

|     | Rational; zweckrational; sachlich; kühl; Strategen; emotional defizitär; nicht zu emotional; pragmatisch; logisch denkend: 9 |

<table>
<thead>
<tr>
<th>2.</th>
<th>Spontan; flexibel; experimentierfreudig; unternehmenslustig: 6</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Vielseitig; vielfältig; alles mögliche: 3</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Mutig; couragiert: 3</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Weltoffen: 1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Schüchtern; feig; ängstlich; zurückhaltend; haben Angst; laufen vor Schwierigkeiten davon; zeigen Angst: 7</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Verwenden einen Helm, wenn sie Fahrrad fahren: 1</td>
</tr>
</tbody>
</table>

|     | Mutig; Draufgänger; risikofreudig: 5 |
|     | Haben keine Angst: 1 |

<table>
<thead>
<tr>
<th>3.</th>
<th>Stark: 7</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Groß: 1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Schwach; verletzlich; wehleidig: 6</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Klein: 1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Dünn: 1</td>
</tr>
</tbody>
</table>

|     | Stark (bis stärker); müssen stark sein; kräftig; körperlich stark; demonstrieren Stärke; muskulös: 58 |
|     | Groß; stattlich: 8 |
|     | Brauchen keinen Arzt: 1 |

<table>
<thead>
<tr>
<th>4.</th>
<th>Sportlich; spielen Fußball; sind</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td></td>
<td>Unsportlich; an Sport nicht interessiert: 3</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Sportlich; körperlich fit; gesund; interessie-</td>
</tr>
</tbody>
</table>

|     | 0 |

Steyrer, Hanna-Therese (2013) Seite 147
<table>
<thead>
<tr>
<th>Column 1</th>
<th>Column 2</th>
<th>Column 3</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Fußballbegeistert: 17</td>
<td>ren sich für Sport; mögen Fußball: 18</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>5.</td>
<td>Eitel; achten auf ihr Äußeres: 4 Lange Haare: 1</td>
<td>Tiefe Stimmen: 2 Tragen Hosen: 1 Kurze Haare: 1</td>
</tr>
<tr>
<td>6.</td>
<td>Dick; haben einen Bierbauch: 2</td>
<td>Attraktiv; sexy; herzeigbar: 3</td>
</tr>
<tr>
<td>7.</td>
<td>Sind heterosexuell: 2 Sind emanzipatorisch: 1 Spaß am Sex: 1</td>
<td>Homosexuell: 3 Bisexuell: 1 Angst vor Homosexuellen: 1</td>
</tr>
<tr>
<td>8.</td>
<td>Gewaltbereit; zu Gewaltvorfällen bereit: 2</td>
<td>Gewaltlos: 1 Gehen zum Zivildienst: 1</td>
</tr>
<tr>
<td>9.</td>
<td>Rechthaberisch; besserwisserisch: 4 Wollen immer das letzte Wort haben und</td>
<td>Gemütlich; locker: 2 Nachgiebig: 1 Nicht immer eloquent: 1</td>
</tr>
<tr>
<td>10.</td>
<td>Selbstbestimmt; Selbständig: 4 Übernehmen Verantwortung; verantwortungsbewusst: 2</td>
<td>Trauen sich nicht nach dem Weg fragen: 1</td>
</tr>
<tr>
<td>11.</td>
<td>Gebildet; intelligent;</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>12.</td>
<td>Machen Karriere; erfolgreich: 3</td>
<td>Nicht erwerbstätig; arbeitslos: 2</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Verdienen mehr Geld als ihre Frauen: 1</td>
<td>Verzichten auf den beruflichen Aufstieg: 1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Beruflich desorientiert: 1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Mittelständisch: 1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Geldknappheit: 1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>13.</td>
<td>Arbeiten viel; eifrig; voller Tatendrang: 4</td>
<td>Planlos: 1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Verlässlich; zuverlässig: 4</td>
<td>Faul: 1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Zielstrebig; zielorientiert; ehrgeizig: 3</td>
<td>Bescheiden: 1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Organisiert; ordentlich: 2</td>
<td>Chaotisch: 1</td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>Engagiert: 1</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>14.</td>
<td>Hausmann; waschen</td>
<td>Versorger: 1</td>
</tr>
</tbody>
</table>
ihre Unterhosen mit der Hand; backen Kuchen; bügeln; kochen; putzen; stehen vom Tisch auf, nehmen das Geschirr aller und waschen es; gehen in Karenn; gehen in Elternteilzeit; halten den Haushalt sauber; hängen Wäsche auf; sehen Hausarbeit als ihre Pflicht an; helfen im Haushalt mit; kochen gerne; gehen in Vaterkarenz: 21
Kümmern sich um Kinder; kinderlieb; spielen (gerne) mit Kindern; vermissen ihre Kinder, wenn sie weg sind; sorgen für ihre Kinder; sind liebevolle Väter: 10

die Familie; Ernährer: 12
Ein Eigenheim; bauen ein Eigenheim: 2
Kochen nicht: 1
Vater: 9

<p>| 15. | Freundlich; nett; lieb: 16 | Egoistisch: 2 |
|     | Hilfsbereit; unterstü佐end; umsorgend; aufmerksam: 15 | Machohaft : 2 |
|     | Beziehungsfähig; gute Partner; gute Freunde: 4 | Verlassen sich auf ihre Frauen: 1 |
|     | Respektvoll: 3 | Viele Kumpel; viele männliche Freunde: 2 |
|     | Großzügig; teilen; schenken Freiheit: 3 | Fürsorglich: 1 |
|     | | Unterstützen ihre Frau: 1 |
|     | | Höflich: 1 |
|     | | Gerecht: 1 |
|     | | Nicht aufrichtig: 1 |
|     | | Verständnislos für Frauen: 1 |
| 16. | Zuvorkommend; höflich: 3 Ehrlich: 2 Keine Machos: 1 Loyal: 1 Geduldig: 1 Gesellig: 1 | Reden viel (über Gefühle); reden nichts; kommunikationsarm; plagen sich mit der Kommunikation; stumm im emotionalen Bereich; ruhig: 9 In sich gekehrt; Einzelgänger; introvertiert; zurückgezogen: 6 | Kommunikativ, reden viel: 3 Direkt: 2 Extrovertiert: 1 Tun sich schwer, über Gefühle zu sprechen: 6 Nicht fähig, sich auszudrücken: 1 Reden nicht (über Gefühle; über sich selbst); |
| 17. | Musikalisch; mögen Musik; Singen und tanzen gerne: 6 Schauspieler: 1 | 0 | Tanzen nicht: 1 |
| 18. | Spielen Poker: 1 Lesen gerne: 1 | 0 | 0 |
| 19. | Handwerklich geschickt: 3 Lieben ihren Computer; technisch versiert: 9 | 0 | Handwerklich begabt/versiert; Technisch versiert: 9 |</p>
<table>
<thead>
<tr>
<th>Nr.</th>
<th>Aktivität</th>
<th>Häufigkeit</th>
<th>Anmerkungen</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>20.</td>
<td>Trinken Bier</td>
<td>1</td>
<td>0</td>
</tr>
<tr>
<td>21.</td>
<td>Fahren mit Zwischengas</td>
<td>1</td>
<td>Fahren Zug; fahren Rad: 2</td>
</tr>
</tbody>
</table>
10.2 Lebenslauf

Name: Steyrer Hanna-Therese

2011/12 Forschungsassistentin, Zentrum für Fachdidaktik, USZ, Universität Wien

2011/12 Praktikum der sportwissenschaftlichen Beratung, dPT Akademie Wien

2011 Personal Trainer Ausbildung, dPT Akademie Wien

2010/11 Studium der englischen Literatur, Linguistik und Kulturwissenschaft, University of Edinburgh, UK (Erasmus Stipendium)

2008/09 Ausbildungslehrgang ‚Gesund und Vitalcoach‘, USI Wien

2008-2013 Studium Bewegung und Sport (LA), Universität Wien

2007- 2013 Studium der Anglistik (LA), Universität Wien

2007-2008 Bachelorstudium der internationalen BWL, WU Wien

1998-2006 Bundesgymnasium Biondekgasse 6, Baden bei Wien

1994-1998 Volksschule am Pfarrplatz 1, Baden bei Wien
11 Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit *selbstständig verfasst* habe und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde weder an einer anderen Stelle eingereicht (z. B. für andere Lehrveranstaltungen) noch von anderen Personen (z. B. Arbeiten von anderen Personen aus dem Internet) vorgelegt.

Hanna-Therese Steyrer
(Wien, 2013)